Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 40

Artikel: Feierabend

Autor: P.K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645750

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

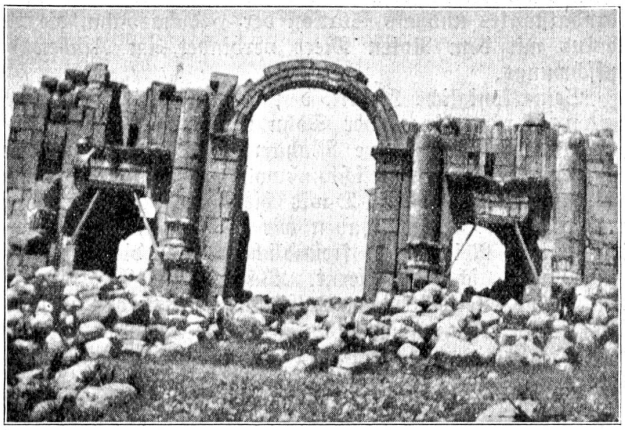
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wissen, als wir uns im nadelholzlosen Aegypterland gar manches Mal nach den grünen „Blättern" des Tannenbaumes gesehnt haben. Grüne Getreidefelder mit Oelbäumen, Weiden mit schwarzen Beduinenzelten, zahlreiche Herden, pflügende und säende Eingeborene mit uralten Acker-



Gerasa (Djerasch) Triumphtor.

baugeräten und Fuhrwerken mit Vollscheibenrädern, steinige Hochflächen und tiefeingenagte Flußtäler vervollständigen das Landschaftsbild, das schon zur Zeit, da sich Abrahams und Lots Knechte um die besten Triften stritten, nicht wesentlich anders ausgesehen haben dürfte. An die Umwälzungen technischer Natur, die den Orient aus seinem Dornröschenschlaf aufweckten und zum Aeltesten das Neuste gesellten, gemahnen einen in dieser einsamen Gegend nur das Rattern der Automobile und das Surren englischer Flugzeuge. Was einen hier ganz besonders fesselt, ist die Erinnerung an die Urgeschichte der Menschheit. Diese tritt einem in vielen Höhlen entgegen, welche zum großen Teil jetzt noch bewohnt sind. Wie im Anfang aller Zeiten ist der Mensch in vielen Fällen hier jetzt noch Bewohner von Höhlen, die man nach Bedarf nach innen erweitert. Die schöne Wildnis der Natur hat hier ihren Platz zurückerobert, während das, was das Altertum auf der Höhe römisch-griechischer Kunstbildung in prachtvollen Städten hier aufgebaut hatte, von der Zeit wieder vernichtet worden ist. Nie erstand die Menschengeschichte in packendern Bildern vor uns als im Augenblicke, da wir inmitten dieses Troglodytenlandes wie in einem Märchen plötzlich einer rötlichbraun schimmernden, von der Sonne vergoldeten Prachtstätte mit hoch zum blauen Himmel ragendem Triumphtor ansichtig wurden. Es ist Gerasa (Djerasch), eine Stadt mit Bauten reinsten Styls aus der Kaiserzeit des II. und III. Jahrhunderts, einer Zeugin davon, wie tief römischer Einfluß selbst in solchen, sonst wenig bekannten Stätten eingewirkt hat.

Beim Theater betrat unsere Reisegesellschaft nach Bezahlung des Eintrittspreises in Begleitung eines Spezialführers mutig das Ruinenfeld. Ich sage mutig, weil Abenteuer mit Beduinen in dieser Gegend noch jetzt ebensosehr im Bereich der Möglichkeit liegen wie vor hundert Jahren. Wie dazumal, als, um der Beduinengefahr zu entgehen, die 3 Gefährten des berühmten Orientreisenden Johann Ludwig Burckhardt diesem die Begleitung verweigerten und sich unter Bäumen am Bach versteckt hielten, während er allein vier Stunden lang in den Ruinen herumkletterte. So gefährlich wie dazumal ist es aber innerhalb der Mauern von Djerasch doch nicht mehr. Da nämlich die „Söhne der Wüste" auch im Rufe ruppiger Untertanen des Sultans standen, wurden, wie nach Amman, im Jahr 1878 von der türkischen Regierung Tscherkessen hieher verpflanzt, wehrhafte, bis an die Zähne bewaffnete Männer, die die Beduinen im Schach zu halten hatten. Seither ist es diesen „ungezähmten Kindern Ismaels" vergangen, hier als Räuber ihr Unwesen zu treiben.

Das am östlichen Ufer des die Stadt in zwei Hälften teilenden Baches gelegene Hüttendorf der Tscherkessen zählt zurzeit etwa 1500 Einwohner. Der Fremde kann sich in ihrem Schutz ruhig den Genüssen der antiken Stadt hingeben. Dies umsomehr, seit sich der Einfluß der Engländer per Automobil, Maschinengewehr und Aeroplan bis hierher erstreckt. Obwohl wir trotzdem in dieser schönen alten Ruinenstadt — mit Ausnahme der uns zum Mittagessen vom Hotel Philadelphia in Amman mitgegebenen, auch von den Eingebornen „restlos" gewürdigten Picknickdüte — eigentlich nichts besonders gründlich erforschten, möchte ich doch nicht unversucht lassen, das Geschaute in Kürze zu schildern.

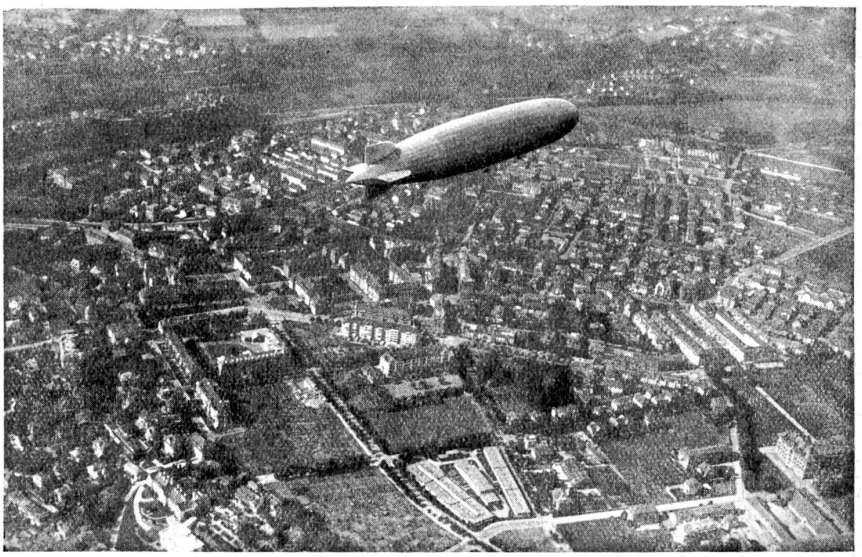
Die Stadt bestand aus zwei vom wasserreichen Bach Kerwân getrennten, durch Brücken verbundene ungleiche Hälften, umschlossen von einer teilweise jetzt noch sichtbaren Mauer von 3,5 Kilometer Umfang mit 6 Toren. Schon von weitem grüßt uns der alles überragende große Tempel und das außerhalb der Stadtmauern gelegene, aus einem großen, 9 Meter hohen Mitteltor und je einem kleinen Seitentor mit zusammen 25,3 Meter Frontlänge bestehende, wahrscheinlich aus der Zeit Trajans stammende, dem Trajansbogen in Rom gleichende, triumphbogenartige, 12 Meter hohe und 6,5 Meter tiefe Prachttor. An ihm fällt auf, daß die vier Halbsäulen der Südfront an ihrem Fuß, gleich über der Basis, mit schönen Akanthusblätterkränzen, ähnlich denjenigen, die sonst nur bei korinthischen Kapitellen vorkommen, verziert sind. Links vom Triumphbogen sind im Felde Spuren eines großen, von Gras überwachsenen Wasserbeckens vorhanden, das nach Annahme der Gelehrten als Naumachie gedient haben soll. Nordseits schloß sich an diese Stätte der Volksbelustigung (Darstellung von Schiffskämpfen) ein großer Zirkus, ein ovaler Rundbau für wohl 3000 Zuschauer, von dem noch 14 Sitzreihen erhalten sind.

(Fortsetzung folgt.)

Feierabend.

Ich glaube, ich bin doch kein moderner Mensch, trotz allem. Tja, ich reise herum drei Monate da, drei Monate hier. Arbeiten, sehen, reisen und dazwischen rollt der Film des Lebens. Wohin rollst du Aepfelchen? — Und dann hie und da, wenn ich im Eisenbahnwagen sitze und meinem neuen Bestimmungsort zurolle, die Gegend betrachte, so höre ich durch das Geknatter der Räder immer wieder nur das eine Wort: Ruhe. Bald schnell, bald langsam, je nach dem Tempo des Zuges. Ich habe ja Ruhe gar nicht so nötig, aber manchmal sehne ich mich doch darnach, nicht für jetzt, für später, später, wenn alle Konten ausgeglichen sind im Leben, wenn man — na und jetzt folgen all die guten Lehren des Buddha, der da lernt zu entsagen ꝛc. — tja, dann möchte ich die Ruhe haben. Ein kleines, weißes Häuschen, mit grünen Läden, ein schönes Gärtchen mit viel viel roten leuchtenden Rosen, ich liebe rote Rosen um so mehr, wenn sie das Mädchen mit der schlanken Gestalt und den feinen, langen unendlich zarten Händen hegt und pflegt. Man dürfte die Rosen nicht pflücken, nein, sondern man müßte alle stehen lassen, und wenn sie sich entblättern, dann gibt es ein schönes stilles Rauschen — vielleicht in einer lauen Sommernacht, wenn dann alle Sehnsucht gestillt ist, und zurück nur noch das leise lachende Glück bleibt, das im Menschen nachzittert bis er stirbt. Und weiter würde ich eine Bank anbringen vor dem weißen Häuschen, der Sonne zugewendet und dem großen weißen Gletscher, der hinten im Tale den Abschluß bildet, und immer so schön leuchtet am Abend. Und ich würde ein bißchen Franz von Assisi spielen, es muß doch herrlich sein, wenn man sagen könnte, Spinne, meine Schwester. Und ich würde meine Liebe, die ich einem lieben Menschen schenkte, groß und gütig werden

lassen, mit einer stillen feinen Geste so, und alles wäre anders und größer und — eines Tages würde ich mich vielleicht nach der ganz großen Ruhe sehnen, würde mich (grad akkurat wie im Märchen) ins Bett legen, unter eine schöne weiße Decke; denn so wie ich rote Rosen liebe, so liebe ich schöne weiße Wäsche, und würde vielleicht zum letztenmal mit meinen Händen unruhig über die Decke fahren und dann würde ich einschlafen. Vielleicht gerade dann, wenn still die Blätter der roten Rose fallen und ein banges Ahnen durch die Nacht huscht. — Tja, ich komme zu der Ueberzeugung, daß ich gar nicht so modern bin wie ich meinte, daß in mir auch, wie in andern Leuten, ein gutes Stück Philister steckt, aber es wird so sein müssen. Und ich würde mein armes Kinn nicht mehr so plagen, ich würde höchstens (wenn du es erlaubst, liebe kleine Frau), alle Wochen einmal rasieren, steife Hemden und Kragen würden mir fremd und ich — aber da bin ich schon an meinem Bestimmungsort und da lacht auch der See und zwar so blau, daß es mir auf die Nerven fällt, und die Berge sehen so satt und grün aus wie ein verpfuschtes Oelgemälde und doch rühmt alles so sehr. Ich bin schläferig dem Zug entstiegen und wandere meinem neuen Arbeitsort zu, das den großartigen Namen Paradiso trägt. O Adam! O Eva! perchè . . ?



(Phot. O. Rohr, Bern.)
Vom Besuch des Luftschiffes „Graf Zeppelin". — Das Luftschiff kreist über Bern. (Breitenrain-Spitalacker).

Vielleicht sieht die Landschaft morgen anders aus, vielleicht ist der See nicht mehr so blau, vielleicht ist nicht mehr alles so schlapp, so feist, so heiß, so — na ich rede mich noch in eine Wut hinein, ich möchte den Süden nicht beschimpfen, es ist so schön — vielleicht schreibe ich einmal darüber, wenn ich weniger müde, weniger hässig und weniger launisch bin.

P. K.

14

Jack London / Südseegeschichten.

(Copyright by Universitas DVAG, Berlin.)

Otoo, der Heide.

(Fortsetzung.)

So viel will ich jedoch sagen: Der Seegang, der sich zuerst erhoben hatte, wurde von diesem Sturm niedergehalten. Mehr noch: Der ganze Ozean schien von dem Schlund des Orkans aufgesogen und in den Teil des Raumes geschleudert zu sein, den früher die Luft eingenommen hatte.

Natürlich war unsere Leinwand längst verschwunden. Aber Kapitän Ooudouse hatte auf der „Petite Jeanne" etwas, was ich noch nie auf einem Südseeschoner gesehen hatte: einen Seeanker. Es war ein konischer Segeltuchbeutel, dessen Ende durch ein riesiges Bandeisen offen gehalten wurde. Der Seeanker war ungefähr wie ein Papierdrache aufgezäumt, so daß er sich im Wasser festbiß wie ein Drache in der Luft, jedoch mit einem gewissen Unterschied. Der Seeanker hielt sich gerade unter der Oberfläche des Meeres in lotrechter Stellung. Eine lange Leine verband ihn wieder mit dem Schoner. Infolgedessen ritt die „Petite Jeanne" gerade gegen den Wind und See.

Die Lage wäre in Wirklichkeit recht günstig gewesen, hätten wir uns nicht gerade in der Bahn des Sturmes befunden. Zwar riß der Wind die Segel von den Seisingen, schleuderte die Stengen heraus und würfelte alles, was nicht niet- und nagelfest war, bunt durcheinander, aber wir wären doch heil durchgekommen, wenn wir uns nicht gerade im vorrückenden Zentrum des Sturmes befunden hätten. Das gab uns den Rest. Ich war in einem Zustand von Starre und Betäubung versunken, und ich glaube, ich war ziemlich so weit, allen Widerstand aufzugeben und zu sterben, als das Zentrum uns traf. Der Schlag, den wir erhielten, war absolute Windstille. Es war nicht ein Hauch zu spüren. Die Wirkung war widerwärtig.

Denkt euch, daß wir uns die vier Stunden, die wir dem schrecklichen Druck des Windes widerstehen mußten, in einer furchtbaren Muskelanspannung befunden hatten. Und plötzlich war dieser Druck fort. Wie ich mich entsinne, hatte ich das Gefühl, als sollte ich mich aufblasen und in Stücken in alle Himmelsrichtungen fliegen. Jedes Atom meines Körpers schien alle andern Atome abzustoßen und im Begriff zu sein, sich mit unwiderstehlicher Kraft in den Weltraum zu stürzen. Aber das dauerte nur einen Augenblick. Das Verderben war über uns.

Als Wind und Druck gewichen waren, hob sich die See. Sie sprang, schoß, flog geradewegs bis zu den Wolken. Vergeßt nicht, daß der unerhörte Wind aus allen Richtungen des Kompasses auf das Zentrum der Stille losbrach. Die Folge war, daß aus jeder Richtung des Kompasses die Seen heransprangen. Es gab keinen Wind, der ihnen trotzen konnte. Sie knallten hoch wie Pfropfen, die man vom Boden eines Eimers aufsteigen läßt. Es war kein System in ihnen, keine Zielsicherheit. Es waren dumpfe, wahnsinnige Seen. Sie waren mindestens achtzig Fuß hoch. Es waren überhaupt keine Seen. Sie waren ungleich jeder See, die ein Mensch je wahrgenommen hatte.

Es waren Spritzer, ungeheure Spritzer — das ist alles. Spritzer, die achtzig Fuß hoch flogen. Achtzig! Mehr als achtzig! Sie gingen über unsere Mastspitzen. Es waren Fontänen, Explosionen. Sie waren betrunken. Irgendwo, irgendwie fielen sie nieder. Eine drängte die andre; sie stießen zusammen, oder sie fielen jede für sich wie tausend Wasserfälle auf einmal. Dies Sturmzentrum war kein Ozean mehr, den ein Mensch sich vorstellen kann. Es war das dreifache Chaos. Es war Anarchie. Es war ein Höllenpfuhl wahnsinnigen Seewassers. Die „Petite Jeanne"? Ich weiß es nicht. Der Heide sagte mir nachher, daß er auch nichts wußte. Sie wurde buchstäblich in Stücke gerissen, zerfetzt, zu Brei zerstoßen, zu Kienholz zermalmt, vernichtet. Als ich zu mir kam, befand ich mich im Wasser und schwamm, obgleich mehr tot als lebendig, automatisch. Wie ich dahin gekommen war, konnte ich mich nicht mehr erinnern. Ich hatte gerade noch gesehen, wie die „Petite Jeanne" zerfetzt wurde, dann hatte mich das Bewußtsein verlassen. Aber